

**Nachmittags:** Fahrt nach Weitzhöchheim. Hauptbahnhof 15 Uhr 15.

Führung durch den Hofgarten: Hauptlehrer Lothar Fischer.

Treffpunkt am Samstag abend: Sandhof, Maulhardgasse.

Mittagessen an den beiden Feiertagen nach Belieben.

### **An die Mitglieder des Führerrates.**

Wie aus der Veranstaltungsfolge des Bundestages hervorgeht, findet unmittelbar nach der Versammlung der Bundesmitglieder eine Sitzung des Führerrates statt. Die Einladung hiezu kann diesmal nur hier erfolgen. Ich bitte daher auf diesem Wege alle Herren des Führerrates, zu der Sitzung zu erscheinen.

Der Bundesführer.

---

## **Fränkische Romane der Gegenwart.**

Von Walter Wehe.

### **I. Leo Weismantel:**

Aus dem Leben und Sterben eines Volkes.

Das alte Dorf.

Das Sterben in den Gassen.

Die Geschichte des Hauses Herkommer.

„Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los“, dieses Wort Eichendorffs bedeutet mehr als die Erfahrung seines eigenen künstlerischen Werdens, es gilt vielmehr für alle die Dichter, die vor ihm und mit ihm gegenwartsüberdauernde Werke ihrem Volke schenkten. Erst einem späteren Geschlecht blieb es vorbehalten, jedes Buch, das bewußt im Boden der Heimat wurzelte, mit einem Lächeln der Geringschätzung allzu voreilig abzutun. Inzwischen ist aber eine neue Zeit heraufgekommen, und mit ihr eine neue Wertung, die hinweggeht über die verantwortungslosen Erzeugnisse jener heimatlosen Gesellen. Denen aber, die bisher belächelt und totgeschwiegen waren, kommt nun der Tag des Wirkens und des Geltens, und ihr Schaffen wird dem neuen deutschen Schrifttum Umriss und Ausdruck bestimmen.

Leo Weismantel, dem Dichter der Rhön, wurde die Heimat Schicksal und Verpflichtung. Mag er heute auch aus dem engsten Verband des Volkes und der Landschaft seiner Rhönheimat herausgenommen sein — er lebt und wirkt in Würzburg — in seinem dichterischen Schaffen kehrt er immer dorthin wieder zurück, von hier aus sieht er das Leben des einzelnen, geht er den Weg seines Volkes und betrachtet den Gang des Weltgeschehens. Nichts ist so heimlich, daß sein Echo nicht widerhallte von den einsamen Bergen der Rhön und nichts so gewaltig, daß es nicht Platz fände in den armen Hütten der Täler. Geformt aus Sage und Legende, aus dem uralten Brauchtum des Tages und geschichtlicher Forschung, aus Erzählungen der Alten und den Erlebnissen der eigenen Gegenwart wird der Roman zum Schicksalsbuch des Volkes, tief eindringend in seine Bedingtheiten aus Blut und Boden, aus Glauben und Recht. So lernen wir das letzte Jahrhundert verstehen nicht nur aus den großen geistigen Vorgängen und den kleinen dörflichen Ereignissen, sondern wir werden hingeführt zu dem ewigen Werden und Wesen alles Deutschen, das unser aufgegebenes Schicksal ist.

## „Das alte Dorf“.

Der Mensch Weismantel steht an der Wende der Zeiten; in seiner Jugend leben als Greise die Menschen, denen das Wissen geblieben ist von einer Vergangenheit, deren Lebensformen uns heute geradezu mittelalterlich anmuten, deren Lebensgesetze von archaischer Urthümlichkeit waren, und doch liegt das kaum hundert Jahre zurück. Die Erzählungen dieser Alten erfüllten die Dorfabende seiner Kindheit, und da sie dem Enkel wie Märchen der Ahnen klangen, nahm er die Mittel modernen Forschergeistes hinzu, und es ergab sich, daß diese Märchen doch einst Wahrheit und Wirklichkeit waren. Und da sich ihm gelebtes Leben enthüllte, konnte er nicht berichtender Heimatkundler bleiben, er wurde zum Dichter seiner Heimat.

Das alte Dorf Sparbrot umschließt alles; von ihm aus wird alles gewertet. Die Gegebenheiten der Jahreszeiten und der regelmäßige Wechsel der jährlichen Feste bestimmen das Leben; Webstuhl und Pflug und Art beherrschen die Tage des Jahres. All das ist Gesetz wie von Ewigkeit her; und dann erst kommt der Mensch hinzu, um sich dem unterzuordnen und einzuordnen in die Gemeinschaft, die diesem Gesetze dient; so verschwindet der Mensch hinter der Notwendigkeit des Daseins. Von außerhalb kommt der Pfarrherr Tertullian Wolf; draußen war er dem Schicksal begegnet, hier aber im Dorf ist er schicksallos, ist nur noch dienendes Glied der Gemeinschaft. Alles was jenseits der Berge geschieht, berührt nicht die Welt der Dörfler, und was der einzelne erlebt, wird erst wichtig in seiner Wirkung auf die Gesamtheit. Alle haben denselben Glauben und kennen die gleiche Not und alle wachsen auf in der gleichen Bindung an die jahrhundertalte dörfliche Überlieferung, die alle Daseinserscheinungen in langer Dauer so gründlich durchlebt hat, daß auch das Kleinste bedeutungsvoll und das scheinbar Sinnlose sinnvoll wird. Aus immer Gleichem fügt sich Tag und Jahr; und so ist es mehr Geschehen von Tag und Jahr denn Geschichte von Menschen; aber doch bleibt dem Roman maßstäbliche Gültigkeit, weil er bunt ist und lebenswahr und gestaltet von einem liebenden Künstler.

## „Das Sterben in den Gassen“.

In das alte Dorf bricht nun mit aller Macht die neue Zeit und löst alles Gewesene auf. In seine Abgeschlossenheit dringen die Vorboten der weltgeschichtlichen Umwälzungen: die politischen Umtriebe der Revolutionäre von 1848, die Umstellung der Universitäten auf die naturwissenschaftlichen Forschungen, die ein gänzlich neues Weltbild schaffen, und endlich die wachsende Proletarisierung der großstädtischen Bevölkerung. Jede dieser Strömungen sendet ihre Vorboten in den vergessenen Winkel der Rhön, und jeder kommt mit den besten Absichten, aber ihnen allen fehlt der Zusammenhang mit dem in langer Entwicklung Gewordenen, und aus dem Zusammenprall des Alten mit dem Neuen entsteht das Chaos und der Untergang.

Gegen den alten unkritischen Legendenglauben, den der Pfarrherr predigt, bringt der junge Lehrer die Tatsachen moderner Wissenschaft; er wird verkannt und verlästert. Gegen die gefährlichen Heilversuche des alten Schäfers stellt der Arzt die Methoden der neuen Medizin; aber der Schäfer weiß schließlich dem grauenvollen Wüten einer unbekannten Seuche mit mehr Erfolg entgegenzuwirken als der Doktor. Eisenbahn und Fabrik schaffen wohl günstigere Lebensbedingungen, aber damit findet auch das moderne Großstadtproletariat den Weg in das Dorf, und nun



geht es mit rasender, unaufhaltsamer Schnelligkeit seinem Untergange entgegen, für den der Brand, der alle Hütten vernichtet, nur noch die Bestätigung des tatsächlichen Verfalls und ein schreckliches Symbol bedeutet. Die Gedanken des Proletariats haben hier keine Gültigkeit, weil die Menschen des Dorfes trotz ihrer trostlosen Armut noch den Boden haben, der ihnen das kärgliche Brot gibt, weil sie Gesetze anerkennen, nach denen ihre Väter die Ordnung der Gemeinschaft erhalten hatten. Nun lacht man des alten Glaubens und der guten Sitten, die Menschen werden haltlos und richtungslos und taumeln dem Abgrund zu, der ihnen allen draußen irgendwo bevorsteht.

### „Die Geschichte des Hauses Herkommer“.

Stand in den beiden ersten Teilen der Trilogie das Dorf im Zustand lebensvoller Zusammengehörigkeit und selbstzerstörerischer Auflösung im Mittelpunkt der Handlung, so verfolgen wir im letzten Teil den Schicksalsweg einer Familie dieses Dorfes, der zusammengeht mit dem Schicksalsweg des deutschen Volkes von 1866 bis in unsere Tage. Die Gründung der Familie Herkommer vollzieht sich mit jener Anspruchslosigkeit, die seit jeher das Leben der Rhöner bestimmte, und niemals dem Glück ein Hindernis war. Der Bruderkrieg von 1866 hat so viel Versöhnliches, weil durch ihn das große Ziel der deutschen Einigung erreicht wurde, die dann im 70er Kriege die schönsten Früchte brachte. Auch in den Dörfern der Rhön, die selbst im Kampfgebiete lagen und durch Gebietsveränderungen betroffen wurden, lebt die Sehnsucht nach dem „Reich“ und die helle Begeisterung für Deutschlands Größe. Der wirtschaftliche Aufstieg, der in den Gründerjahren auch dem Hause Herkommer zugute kommt, hat nichts von dem Ungesunden, das sonst vielfach dieser Periode anhaftet; er vollzieht sich vielmehr in einem schrittweisen Weitergehen. Der Herr des Hauses verliert sich nicht in hochmütiger Absonderung, sondern sein geschäftlicher Erfolg beruht gerade auf dem Zusammenwirken mit den Dorfgemeinschaften, die aus diesem Fortschritt selbst nur Vorteil ziehen. Nun kommt der Weltkrieg, der Sohn hat das reiche Erbe übernommen, und wenn seine Hände auch frei bleiben von dem Blutgelde häßlichen Gewinnlertums, so zwingen ihn die Riesensummen, die ihm zu Gebote stehen, doch hinein in den wahnsinnigen Taumel der Börsengeschäfte. Sein Unternehmen hat den Boden sachlicher Käufe und Verkäufe verlassen, und nachdem endlich noch die Geldentwertung alle natürlichen Berechnungsmöglichkeiten aufgehoben hat, wird das Geschäft zu aberwitzigem Spiel. Gelebtes Leben verfällt in die Erstarrung phantastischer Zahlen. Aus der Welt dörflichen Handels und Wandels führt der Roman schließlich zu den Kontors und Schaltern der Banken, wo menschliche Maschinen Nummern und Tabellen am laufenden Band produzieren. Aus diesem Chaos kann der Mensch nur noch mit gebrochenem Geiste, ohne Ziel und Richtung entkommen. Nie ist eindringlicher dieser heute noch wie damals unverständliche, katastrophale Wechsel in der Lebenshaltung eines großen Volkes, dessen Ruhm seine Ehrlichkeit war, zu künstlerischer und menschlicher Gestaltung gekommen; und Weismantel konnte es nur deshalb, weil er hier das jeder Phantasie Unzugängliche aus den ungeheueren Tatsachen eigenen Erlebens faßbar zu machen versuchte. Auch die besten Teile des Volkes erlagen dem Verhängnis, und den Überlebenden aus jenem rasenden Serpentanz bleibt kaum die Möglichkeit, zu scheiden zwischen Schuldigen und Unschuldigen.



Leo Weismantel hat mit seiner großen Trilogie dem Auftrage genügt, der seinem Dichtertum geworden ist; er selbst hat diesen Auftrag einmal so formuliert: „Welch seltsames spukhaftes Vermächtnis ist mir da zugefallen in den Jahren, da ich als Kind in der abendlichen Spinnstube eines bäuerlichen Volkes saß, von dem heute keine Spur mehr zu finden ist, ehe ich selbst ein Greis geworden bin. Ich bin der letzte, der um eine seiner Sagen weiß“. Die Trilogie, die in den Jahren 1908—1932 geschrieben ist, wurde zu seinem dichterischen Lebenswerk, in dem sein früheres Schaffen zu einem großen Teile wieder aufgenommen ist und der überreiche Stoff, den die Heimat seinem Dichten zugebracht hat, zu letzter Ganzheit und Gültigkeit verdichtet wurde. Land und Volk der Rhön hat in Weismantel den Dichter gefunden, der nach Herkommen und künstlerischem Vermögen einzig berufen sein kann, seine Landsleute zu den Tiefen ihres volkhaften Wertes zurückzuführen und ihnen eigenes Wesen zu deuten. Für jeden, der tiefer in die Rhöner Eigenart eingedrungen ist, und sie in ihrer etwas schrullenhaften Abseitigkeit lieben gelernt hat, ist es beglückend zu sehen, mit welcher Hingabe Weismantel die kleinsten Einzelheiten alltäglichen Gebarens erfaßt hat, mit welcher Anpassungsfähigkeit diese Beobachtungen zu künstlerischer Geltung gebracht sind.

Die große dichterische Berufung aber erweist Weismantel darin, daß er mit der liebevollen Schilderung heimatlichen Lebens und der Gestaltung seiner eigenen Erfahrungen hinausgreift in die weiten Bezirke gesamtdeutschen Schicksals, das gerade von hier aus seine innersten Bezogenheiten offenbaren muß. So erhält der Roman der Rhön seinen höchsten Sinn und Wert gerade in dem, was unausgesprochen seine Tiefen durchzieht, als das Buch vom „Leben und Sterben eines Volkes“.

(Fortsetzung folgt.)

## Nimmer heimatlos!

Gedanken und Erinnerungen von Peter Schneider.

(Fortsetzung.)

Dies ist der Verbrenner der deutschen Heldendichtung Ludwig der Fromme. — Wie? Zuviel der Worte für einen Schwächling, auf den der Vater zwar eine schöne Gestalt, aber leider nicht auch seinen eisernen Willen vererbte; dessen allzu große Güte, nach dem Volksmund, ein Stück Niederlichkeit war; dem es, als unfähigem Erzieher, gelang, nicht nur seinen ehrfurcht- und rücksichtslosen Sohn Lothar, sondern auch seine anderen, besser gearteten Kinder in ärgernishafter Weise gegen sich aufzubringen? Nicht zuviel, da es sich um die Sippe Karls des Großen handelt, die, nach einer deutschen Denkmalsinschrift, „ruhlos verkam“ und die, wenn man einem Teil der Tageszeitschriftellerei Glauben schenken müßte, der Inbegriff der Schwächlichkeit und Undeutschart war. Ich möchte aber zur Vorsicht raten! Sonst erinnere ich an Karls Enkel, den wahrhaft frommen, guten und für seine Muttersprache begeisterten König Ludwig den Deutschen; an Karls Ur-Urenkel, den Kaiser Arnulf, der die Ostmark gegen den mächtigen Mährenkönig Swatopluk wacker verteidigte und durch seinen Sieg bei Löwen (891) der Normannengefahr ein für allemal ein Ende machte; an seinen anderen Ur-Urenkel, den westfränkischen König Ludwig III., von dessen ruhmreichem Sieg über die Normannen bei Saucourt 881 noch heute das althochdeutsche Ludwigslied kündet; an dessen Neffen Ludwig, genannt der Überseeische, König von Westfranken, Schwager Kaiser Ottos des Großen, der, sechs Geschlechter nach